General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Penden, Gerlitz, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 145. Kemberg, Donnerstag, den 9. Dezember 1915. 17. Jahrg.

Vom Kriege.

Ipek genommen.

Großes Hauptquartier, 7. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Berry au Bac glückte eine größere Sprengung; der französische Graben wurde mit seiner Besatzung verschüttet, eine fast vollendete feindliche Minenanlage ist zerstört.

Oestlich von Auberive (in der Champagne) wurden etwa 250 Meter des vorderen französischen Grabens genommen; über 60 Mann fielen gefangen in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ipek isterreicht; etwa 1250 Gefangen ewurden eingebracht.

Die Franzosen haben vor der drohenden Umfassung ihre Stellungen im Cerna (Karasu)-Vardar-Bogen aufgeben müssen.

WTB. Oberste Heeresleitung

*

c. B. Kriegspressequartier, 7. Dez. Nachdem sich in Plevlje die gegen den Metalkasattel, die Hochfläche nördlich Plevlje und von Jabuka gekommenen Kolonnen auf montenegrinischem Boden vereinigt hatten und außerdem die von Stenica gegen Bleljopolje marschierenden Truppen in das Land König Nikitas eingedrungen waren, ist nunmehr auch westlich und südwestlich von Novipazar ein Teil unserer Balkanstreitkräfte in Montenegro eingebrochen. Im Karstlande, der wasserarmen und wenig bewohnten, sogar auf besseren Karten nicht genau eingezeichneten Gegend der Pastera haben unsere Truppen montenegrinische Abteilungen aus ihren Vorstellungen auf die Hauptstellung zurückgeworfen. Auf der Straße Mitrovitza—Rudnik—Ipek, die fast durchweg über verkarstetes Gelände führt, sind unsere Truppen im stetigen Vordringen und haben serbische Nachhuten östlich Ipek verjagt. Sie marschieren nunmehr gegen diese Stadt, wo wahrscheinlich die Serben neuen Widerstand versuchen werden.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Der Angriff auf die montenegrinischen Hauptstellungen.

Wien, 7. Dez. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Es fanden keine größeren Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Südlich von Plevlje schlugen wir montenegrinische Vorstöße ab.

Im Grenzraum nördlich von Berane griffen unsere Truppen die montenegrinischen Hauptstellungen an. Wir erstürmten gestern mittag die Verschanzungen bei Suhodol.

Südlich von Novipazar brachten wir abermals 1300 Gefangene ein.

Der Raum östlich von Ipek war gestern neuerlich der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind wurde überall geworfen und verlor 6 Geschütze. Heute früh drangen wir in Ipek ein.

Djakova wurde von den Bulgaren besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Wo sind Mackensen und Gallwitz? Französische Beängstigungen.

Paris, 6. Dezbr. Oberstleutnant Rousset schreibt im „Petit Parisien“, er sei sehr beunruhigt darüber, daß man nichts von Mackensen und Gallwitz höre, die vielleicht schon im Verein mit den Bulgaren gegen den Wardar vorrücken. Ferner sollten österreichische und deutsche Abteilungen nach Bulgarien unterwegs sein, was besonders zu beachten wäre, wenn diese dazu bestimmt seien, aus den Tälern westlich von Rhodope den Franzosen in den Rücken zu fallen. In der „Guerre Sociale“ weist Hervé darauf hin, wie irrig die Ansicht sei, daß die Deutschen nach Aegypten gingen. In Wirklichkeit stießen sie gegen die Russen in Bessarabien vor. Sie hätten sich in Serbien konzentriert, um die Alliierten zu vernichten. Wenn England und Italien keine Verstärkungen schicken, so wollen wir auf unserer Front wenigstens alle Vorkehrungen treffen, die der deutsche Generalstab an unserer Stelle längst getroffen hätte. Wenn der Armee Sarrail ein Unglück zustößt, wird die Kammer die Regierung keine 24 Stunden mehr am Ruder lassen.

Die Bilanz des Serbenkrieges.

Eine neutrale militärische Betrachtung.

Rotterdam, 6. Dezember. Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwen Courant“ schreibt über die Vorteile Deutschlands auf der Balkanhalbinsel:

Zunächst ist zu sagen, daß Deutschland jetzt im ungestörten Besitz der Eisenbahn ist. Damit hat es also das nächste operative Ziel des Feldzuges erreicht. Weiter sind noch andere wichtige Vorteile hervorzuheben. Es wußte nicht nur die bulgarische Armee für sich zu gewinnen, sodaß es mit verhältnismäßig schwachen eigenen Kräften den Feldzug beginnen konnte und doch die serbische Armee, der eine große militärische Bedeutung zugemessen werden konnte, lähmte. Für die Entente gingen außer der Eisenbahn tüchtige Armeen verloren. Deutschland eroberte weiter ein wichtiges Gebiet, das, wenn die Friedensunterhandlungen beginnen, außer den schon okkupierten Gebieten ein großes Gewicht in die Wagschale werfen kann. Dann ist der moralische Eindruck auf die Gegner und vor allem auf die Türkei und die mohammedanische Welt, die den deutschen Einfluß am Bosporus und weiter in Aegypten merken wird, von weitreichender Bedeutung. Sein Erfolg hat bisher Griechenland und Rumänien abgehalten, etwaige Sympathien für die Entente in die Tat umzusetzen, mit anderen Worten, zwei kräftige, intakte Armeen verhindert, auf die Seite der Entente zu treten.

Das Friedensabkommen des Fünfverbandes.

c. B. Rotterdam, 7. Dez. Englische Blätter veröffentlichen den Wortlaut des Fünfmächte-Abkommens wie folgt: Nachdem die italienische Regierung sich entschlossen hat, der am 7. September 1914 in London zwischen der englischen, französischen und russischen Regierung unterzeichneten Erklärung, welcher die japanische Regierung sich am 19. November 1914 anschloß, beizutreten, erklären die Unterzeichneten, welche von ihren Regierungen dazu ermächtigt wurden, folgendes: Die britische, französische, italienische, japanische und russische Regierung verpflichten sich, im gegenwärtigen Kriege einzeln nicht Frieden zu schließen. Die fünf Regierungen vereinbaren, daß, sobald Friedensbedingungen zur Diskussion gelangen werden, keiner der Verbündeten Friedensbedingungen aufstellen wird, ohne vorher die Genehmigung eines jeden der anderen Verbündeten dazu erhalten zu haben. Zur Bestätigung dieses unterschreiben die Unterzeichneten diese Erklärung und heften daran ihre Siegel. Gegeben in London am 30. November. Gezeichnet Edward Grey, Cambon, Imperiali, Ivny und Benkendorff. Serbien, Belgien und Montenegro haben sich nicht angeschlossen.

Der kriegsmüde König Nikita.

Cettinje, 7. Dez. Der König von Montenegro hat in einem von ihm persönlich den beglaubigten Vertretern der Mächte überreichten Memorandum die Möglichkeit eines Sonderfriedens Montenegros mit den Zentralmächten erwogen. Der König führte aus, daß bei dem furchtbaren Druck weit überlegener feindlicher Streitkräfte gegen Montenegro, das der Erschöpfung nahe ist, ein aussichtsvoller Widerstand unmöglich sei. Die Vertreter der Ententemächte haben nunmehr ihre Antwort erteilt. Sie drohen einmütig mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen und der Einstellung sämtlicher Unterstützungen, wenn Montenegro diesen Sondergelüsten nachgeben sollte.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 8. Dezember 1915

* Großer Tag im Reichstag. Die Reichstagssitzung am Donnerstag beginnt, wie nunmehr feststeht, um 10 Uhr vormittags. Alsbald nach Beginn der Sitzung wird der Reichskanzler das Wort zu einer Darlegung der Lage ergreifen. Nach dieser Rede des Kanzlers wird die sozialdemokratische Friedensinterpellation, die als einziger Gegenstand auf der Tagesordnung steht, vom Abg. Scheidemann begründet werden. Der Reichskanzler wird, wie bisher im Hause angenommen wird, auf die Interpellation sogleich mit weiteren Ausführungen antworten. In der Besprechung der Interpellation wird zunächst der sozialdemokratische Abg. Landsberg sprechen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die übrigen Parteien sich auf eine gemeinschaftliche Erklärung einigen werden.

* Gesuche um Entlassung von Militärpersonen sind ausnahmslos an den Herrn Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission desjenigen Bezirks zu richten, in dem die reklamierenden Angehörigen wohnen. Auch Anträge auf Zurückstellung vom Waffendienst sind an diese Stelle einzureichen.

* Warnung vor schwindelhaften Reisenden. Bei einer größeren Anzahl von Landwirten in Ortschaften der Umgegend von Wittenberg stellte sich ein Kolporteur ein, der eine Zeitung zum Abonnement empfahl. Der Preis war 3 Mark, wer aber noch 4 Mk. zahlte, sollte billige Futtermittel erhalten. Gleichzeitig sollte auch sein Vieh versichert sein. Da das Angebot außerordentlich günstig erschien, ging die Bestellung flott. Jetzt erhielten die Besteller eine Zahlungsaufforderung für die bisher gelieferte Zeitung, aber die billige Futterlieferung blieb aus. Die geprellten Besteller erhielten den Bescheid, daß alle mit dem Reisenden getroffenen mündlichen Vereinbarungen keine Gültigkeit hätten. Also Vorsicht!

Merseburg, 5. Dezember. (Ein Totgesagter meldet sich.) Der Wehrmann Adolf Kumm von hier, der nach Meldungen seiner Vorgesetzten bei einem Sturmangriff im Westen am 31. Oktober d. Js. gefallen sein sollte und dessen Tod in hiesigen Blättern von den Angehörigen angezeigt wurde, hat sich gestern durch einen Brief als noch lebend melden lassen. Kumm ist am obengenannten Tage erheblich verwundet worden und in französische Gefangenschaft geraten, inzwischen aber wieder hergestellt.

Schleiz, 5. Dez. (Belohnte Heldentaten.) Der Maurer Hermann Sachs aus Kirschkau, seit September v. Js. als Gefreiter in einem Infanterie-Regiment im Felde, hatte schon im Sommer d. Js. das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten, weil er beim Sturm auf die russische Festung Nowo-Georgiewsk als erster Mann seiner Truppe in die feindliche Stellung eingedrungen war. Dieser Tage nun wurde seine Frau durch einen Brief seines Hauptmanns und Bataillonsführers mit der Nachricht überrascht, daß Hermann Sachs für sein fortwährendes „vorzügliches und mutiges Benehmen“ nunmehr — als einziger Mann des Regiments — mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden sei. Unter herzlichen Worten warmer Anteilnahme war ein ansehnliches Geldgeschenk des Hauptmanns für die Familie beigefügt „zur Erhöhung der Weihnachtsfreude“!

Geschäftsbericht des Hilfsvereins für Blinde in der Provinz Sachsen für das Rechnungsjahr 1914.

Aus dem Texte desselben geht hervor, daß dieser Verein sich in der wärmsten Weise der Bedauernswertesten unter den Kriegsbeschädigten, der Kriegsblinden, soweit sie in unserer Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt beheimatet sind, annehmen will. Der Bericht schildert in eingehender Weise, welche Arbeit bisher durch die Provinzial-Blindenanstalt zu Halle a. S. und dem Hilfsverein für Blinde an diesen Unglücklichen geleistet worden ist. Um weiter unseren Kriegsblinden helfen zu können, bittet er, die Herzen und Hände für diesen edlen Zweck aufzutun.

Auf der letzten Seite des Berichts ist dargelegt, daß die Sammlung für Kriegsblinde bereits 10 594,58 Mark ergeben hat. Diese Summe soll den Grundstock bilden für ein größeres Kapital, das dazu dienen soll, später, wenn die Blinden nach drei- oder vierjähriger Ausbildungszeit die Anstalt verlassen haben und als Gewerbetreibende im Leben stehen, sie hinreichend unterstützen zu können. Man muß bedenken, daß, wenn der betreffende Kriegsblinde in's Leben tritt, er eine Ausstattung, Werkzeug, Material für den Anfang, ein kleines Anlage- und Betriebskapital sein eigen nennen muß, sonst muß er mit Schulden anfangen, und das muß auf jeden Fall vermieden werden.

Während jene großen Stiftungen in Berlin die Linderung der augenblicklichen Not und die Ausbildung der Kriegsblinden in irgend einem Berufe im Auge haben, will der Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen die Zukunft seiner heimatsangehörigen Kriegsblinden sichern. Es soll ein Kapital angesammelt werden, durch welches ermöglicht werden soll, jene obengenannten Ausgaben dauernd und laufend bestreiten zu können.

Und dabei will der Verein seine bisherigen Verpflichtungen gegenüber den übrigen Blinden in unserer Heimatsprovinz nicht versäumen, ja trotzdem noch neue Aufgaben zu lösen versuchen. — Und sieht man nun die Arbeit in dem verflossenen Rechnungsjahre an, so kann man dem Verein nur dankbar sein: 81 Gesellen und Pfleglinge konnten im Kriegsjahre 1914 lohnende Beschäftigung und Unterhalt in den beiden Gesellenheimen in Halle a. S. und Barby finden. Es konnten außerdem 120 Frauen von Kriegsteilnehmern bei der Erledigung von Kriegslieferungen mit beschäftigt werden. 15 019,32 M. wurden an Löhnen gezahlt. Die drei Heime konnten trotz der Teuerung unterhalten werden. Es konnten die an Entlassene bisher gewährten zinslosen Darlehen auf 4000 M. erhöht und so diese in ihrem Vorwärtskommen tatkräftig unterstützt werden. Die Unterhaltungskosten für solche Entlassene, die die in der Kindheit und Jugend liebgewonnenen Stätten, die Anstalten und Heime, besuchten, um einige Zeit sich Ruhe zu gönnen und alte liebe Erinnerungen wieder aufzufrischen, konnten gedeckt, einigen Werkzeug beschafft, Kosten für Klinik- und andere Krankenbehandlung bezahlt werden. Kurz, es konnte, gerade in dieser Zeit besonders nötig, mit den guten Einnahmen viel Segen, viel Freude geschaffen, es konnten viele Tränen getrocknet werden.

Wahrlich, eine schöne Arbeit, die in dieser ernsten schweren Zeit von dem Verein geleistet worden ist!

Von den Zukunftsarbeiten möchten wir besonders hervorheben: Die Schaffung eines „Feierabendhauses für alte Blinde“, das gleichzeitig als „Altersheim für unsere Kriegsblinden“, wenn sie einmal alt und einsam dastehen und nicht mehr arbeiten können, dienen soll.

In der nächsten Zeit werden nun die den einzelnen Herren Amtsvorstehern übersandten und an die Herren Gemeindevorsteher weitergegebenen Sammellisten des Hilfsvereins für Blinde herumgehen. Wir möchten aus wärmstem Herzen empfehlen, recht reichlich Beiträge für dieses von dem Verein unterhaltene und beabsichtigte edle Werk der Nächstenliebe zu geben und so nicht nur die Arbeiten an den Blinden in unserer Provinz im allgemeinen, sondern vor allem aber auch an den unserer Heimatprovinz angehörigen Kriegsblinden fördern helfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6813-0

Englands Friedensbedingungen.

Um sich in Deutschland einen Begriff von den Vorstellungen zu machen, die man in England über einen etwaigen Frieden hegt, ist es gut, die Ansichten vor Augen zu führen, die selbst die gemäßigsten und einsichtsvollsten unter den Engländern jetzt noch über Friedensbedingungen hegen. Der ‚New Statesman' behandelt nämlich in einem Artikel die Frage der Friedensbewegung in England und vor allen Dingen die Reden, im Oberhause und Unterhause, ferner den Artikel von Hobson in der ‚Nation' und von Buxton in der ‚Daily News'. Wie diese Art sogenannter Friedensbewegung aufzufassen ist, geht jedoch aus den Wünschen hervor, die selbst der ‚Statesman', ein durchaus gemäßigtes Blatt, formuliert, nämlich:

„Erstens Wiederherstellung des Königreichs Belgien, Rückgabe Elsaß-Lothringen an Frankreich, Wiederherstellung eines einigen Polen im russischen Reiche, Vertreibung der Türken aus Europa, Rückgabe Istriens und des Trentino an Italien, Ausschluß Deutschlands von jedem Besitz im fernen Osten für alle Zeiten, Bildung eines Großserbiens mit Bosnien und der Herzegowina, vollständige Vernichtung des preußischen Militarismus.

Keine einzige dieser Forderungen könnte aufgegeben werden, so meint der ‚New Statesman', und da vorläufig keinerlei Aussichten bestehen, die Durchführung dieser Forderungen zu erreichen, solange nicht der ganze Kriegszustand von Grund auf verändert werde, so sei auch keine Aussicht auf Friedensverhandlungen vorhanden.

Zugleich setzt in den ‚Matin' ein Leitartikler seine Gedanken über den Frieden auseinander und sagt, Deutschland müsse auf deutsches Gebiet beschränkt bleiben und dürfe nicht über Nichtdeutsche herrschen. Deutschlands Flotte müsse beraubt werden, denn sonst wäre England gezwungen, nach dem Kriege ein Marinebudget von hundert Millionen Pfund (2 Milliarden) zu bewilligen. Wenn Deutsch-Südwestafrika an Deutschland zurückgegeben werde, dann höre Englisch-Südafrika auf, zum englischen Reiche zu gehören. Belgien und Frankreich müßten strategische Grenzen erhalten, Frankreich müsse vollständig entschädigt werden. Vor einem halben Jahre sei von einem französischen Staatsmann, der durch die Verwüstungen angerichtete Schaden auf zwei Milliarden Pfund geschätzt worden, jetzt sei der Schaden jedoch noch größer. Belgien müsse einen Schadenersatz von 50 bis 200 Milliarden Pfund erhalten, außerdem müsse die Bevölkerung eine Entschädigung erhalten.

Es sind alles Stimmen von Leuten, die man bisher als gemäßigt ansehen durfte und die zu den freien und seinen Köpfen ihres Landes gehören. Aber es ist eben eine so gründliche Verzerrung eingetreten, daß man an der klaren Urteilsfähigkeit dieser Männer zweifeln muß. Die Zensur hat dafür gesorgt, daß diese Männer das Weltbild nicht nur völlig verändert, sondern daß sie es vor allem anders sehen, als es in Wahrheit ist. Solche Stimmen zeigen, was in Wahrheit von der Friedensbewegung zu halten ist, die hier und da in der Welt die Köpfe in Verwirrung setzt. Nein, noch ist an Frieden nicht zu denken. Man glaubt jenseits des Kanals, England müsse auf seinen Inseln, d. h. bei sich daheim besiegt werden, man will nicht einsehen, daß es in Wahrheit schon besiegt ist, in Flandern, in Belgien, in Polen und Serbien.

Eine Anzahl von Leuten, gerade in England haben ihre Hoffnung auf die Mission des amerikanischen Automobilfabrikanten Ford gesetzt, der in diesen Tagen Amerika verläßt, um in Europa für den Frieden zu wirken. Auch hierzulande gibt es naive Gemüter, die an solche Friedenspropaganda glauben. Es ist aber alles eitel Spiel mit Worten. Herr Ford wird über einen Achtungserfolg nicht hinauskommen. Sein Unternehmen muß scheitern; denn noch — regiert Mars die Stunde. Solange England an den Gedanken festhält, sein Ziel muß erreicht, d. h. der Mitbewerber auf dem Weltmarkte müsse vernichtet werden, solange kann von einem Frieden nicht die Rede sein und stünde die ganze Welt wider uns. Wir zogen das Schwert durch Überfall gezwungen und zur Selbstbehauptung aufgerufen. Wir können es nicht senken, ehe wir nicht unser Ziel erreicht, d. h. ehe wir nicht die Pläne unsrer Feinde zunichte gemacht haben.

W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Ein Hindenburg-Wort.

In einer Unterredung, die Paul Goldmann mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg hatte, und die in der „N. Fr. Presse" veröffentlicht wird, kam auch die Rede auf Italien. Der Generalfeldmarschall rühmte die Haltung der österreichischen Truppen an der Isonzofront und sagte: „Über eine vernichtende Niederlage der Italiener würde ich mich ganz besonders freuen. Dieser Krieg soll nicht seinen Abschluß finden, ohne daß die drei Hauptschuldigen, England, Serbien und Italien ihre gerechte Strafe erleiden."

*

Großer Kriegsrat in Calais.

Asquith, der englische Ministerpräsident, Lord Kitchener und Balfour, begleitet von militärischen und seemännischen Sachverständigen, berieten in Calais mit Briand, Gallieni und Admiral Lacaze. Über die Beratung berichtet die ‚Agence Havas', daß außer den gemeldeten Personen auf englischer Seite der Chef des Generalstabes Murray und ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, auf französischer Seite auch der politische Direktor im Ministerium des Auswärtigen Margerie und der Chef des Generalstabes Graziani teilgenommen haben. Die Besprechung dauerte von 2½ bis 6 Uhr und bezog sich auf die wichtigsten gegenwärtig vorliegenden Fragen.

*

Die Ernennung Joffres.

Die ‚Times' erfährt aus Paris, Joffres Ernennung zum Oberbefehlshaber sämtlicher französischer Armeen sei von mehr als rein technischer Bedeutung. Die Expedition nach Saloniki sei nun unter Joffres Befehl gestellt und er sei dafür verantwortlich. Wenn man nach dem Grundsatze vorgehe, daß die Verbündeten bei der Leitung der allgemeinen Kriegsführung zusammenarbeiten sollen, dann müßte man von englischer Seite auch einen Mann ernennen, mit dem Joffre beraten und über die zukünftigen Pläne Beschluß fassen kann. Vom Umfange der neuen Pflichten, welche Joffre übernommen habe, werde es abhängen, ob er einen Nachfolger im Kommando über die nördlichen und östlichen Armeen Frankreichs erhalten werde. Die wichtigste Frage sei augenblicklich aber die Levante.

*

König Peter geht nach Paris.

Aus zuverlässiger Quelle wird der ‚Voss. Ztg.' gemeldet, daß König Peter zu dem bisherigen französischen Gesandten in Serbien vor einigen Tagen sagte, noch im Juli habe ihm Rußland fest versichert, daß für Serbien nichts zu fürchten sei. Es hätte damals nicht viel gefehlt, daß serbische Truppenabteilungen nach einem anderen Kriegsschauplatz gesandt worden wären. Die serbische Regierung traute Rußland vollkommen. Gegenüber den anderen Verbündeten hatte Serbien keine Verpflichtungen, doch war Frankreich immer Serbiens Freund. Wäre Rußland mit der erwarteten Aufrichtigkeit seinen Versprechungen nachgekommen, dann hätte sich die Lage auf dem Balkan anders gestalten können, noch ehe die Mittelmächte daran denken konnten, eine Offensive gegen die serbische Front zu unternehmen. König Peter gedenkt in aller Kürze nach Paris zu reisen, wo er einstweilen bleiben will. Der König ist sehr krank, und sein Gemütszustand ist erschüttert.

*

Eisenbahnverbindung Sofia—Nisch.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Nisch ist wiederhergestellt. Der Zugverkehr hat nach einem Bericht aus Sofia bereits wieder begonnen.

*

Die Seepolizei in den griechischen Gewässern.

Der Mailänder ‚Corriere della Sera' erklärt, aus den griechischen Zeitungen gehe hervor, daß eine der Verbandsforderungen, nämlich die Seepolizei in den griechischen Gewässern, bereits tatsächlich seit einiger Zeit in Übung sei, ohne daß Griechenland Einspruch erhoben hätte. ‚Corriere della Sera' legt dies so aus, als könne Griechenland nun nicht umhin zuzugestehen, daß diese Ausübung der Seepolizei, die Griechenland überwachen und binden soll, zu Recht bestehe.

*

England gesteht die Niederlage in Mesopotamien ein.

In einer Londoner amtlichen Bekanntmachung über die Gefechte in Mesopotamien wird mitgeteilt: Wie bereits gemeldet wurde, hielt General Townsend das Schlachtfeld bei Ktesiphon besetzt und wies alle Gegenangriffe zurück, bis die Verwundeten und 1600 türkische Kriegsgefangene weggebracht waren. Hierauf trat er mit Rücksicht auf die erlittenen großen Verluste und auf die Ankunft türkischer Verstärkungen den Rückzug an. — Es wird natürlich verschwiegen, daß die Türken diesen Rückzug fortwährend beunruhigten und ihn schließlich in eine panikartige Flucht verwandelten.

Italienische Stimmungen.

Nachdem der italienische Minister des Äußeren Sonnino vor der Kammer seine große Rechtfertigungsrede gehalten hat, glaubten die italienischen Kriegshetzer, nun sei alles im besten Fahrwasser, nun könne es nicht mehr fehlen: Italien könne leicht und schnell weitere Triumphe feiern, denn nicht nur im Lande selbst, sondern auch im Auslande sei der Eindruck erweckt worden, daß Italien eine entscheidende, wenn nicht die entscheidendste Rolle im Kriege zu spielen bestimmt sei. Aber der Klang der Fanfaren war nicht ganz rein. Allerhand Mißstimmung macht sich im Lande geltend. Sie tat sich kund, als während der Kammersitzung auf einigen Plätzen beim Königshoch der Ruf: „Es lebe die Republik" erscholl, sie ward noch offensichtlicher, als der Sozialist Lucci die Regierung anklagte, sie habe dem Lande nicht die Wahrheit gesagt, sie habe sich vom Dreiverband allzu vertrauensselig ins Schlepptau nehmen lassen.

Auf der anderen Seite ist die nationalistische Presse nicht einverstanden mit Herrn Sonnino, weil er nicht weit genug gegangen ist, als er sein Zukunftsprogramm umrandete. So z. B. erkennt der ‚Popolo d'Italia' zwar die politische Bedeutung der Unterzeichnung des Londoner Vertrages an als Beweis für das Vorhandensein der Einigkeit der italienischen Regierung mit den Verbündeten, aber, so meint das Blatt, bei kalter Prüfung verwandle sich seine relative Genugtuung über die Rede in direkte Meinungsverschiedenheit, nicht nur deshalb, weil sie bestätige, daß man in einem Augenblick, in dem Frankreich und England Truppen nach Serbien schicken, mit Gewehr bei Fuß zusieht, wie das arme Land, an dessen Erhaltung Italien ein vitales Interesse habe, zugrunde geht und ihm nur Munition und Lebensmittel schickt, sondern vor allen Dingen deshalb, weil man von der Regierung mehr erwarten durfte als die Versicherung, keinen Sonderfrieden zu schließen, und weil es nötig sei, daß Italien sich rückhaltlos zur Mitwirkung an der Erreichung des Kriegszieles des Vierverbandes verpflichte, das kein anderes sei als die Vernichtung Deutschlands.

In dieser Beziehung aber habe die Rede Sonninos gar nichts an der Lage geändert, im Gegenteil müsse man nach ihr erst recht die Besorgnis hegen, daß Italien nur unter gewissen Bedingungen dem Londoner Vertrag beigetreten sei. Es werde durch die Rede zur Überzeugung erhoben, was früher nur Verdacht war, daß nämlich Italien nur mit ganz beschränkten Zielen am Krieg teilnehme. Wenn seine nationalen Forderungen erfüllt seien, so würde man es sich überlegen, ob man an dem gemeinsamen Ziel der Verbündeten weiter mitarbeiten solle.

Italiens militärische Mitarbeit solle sich wenigstens augenblicklich auf den gegen Österreich an den Alpen ausgeübten Druck beschränken. Kein Krieg gegen Deutschland und darum kein für Italien endgültiger Krieg sei beabsichtigt, und wenn der Krieg beendet sei, würde man seine Freiheit wiedergewinnen und auf wirtschaftlichem — und warum nicht auch auf diplomatischem? — Gebiet sich wieder mit Deutschland zusammenfinden.

Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Entweder wir stellen unsere Kräfte zum Krieg gegen Deutschland zur Verfügung, oder unser Krieg wird die Probleme nicht lösen, um deren Willen wir Italiens Beteiligung gewollt haben, und wir werden am Ende des Krieges mehr als je Sklaven Deutschlands sein."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der fortgesetzten Debatte über Volksernährungsfragen im Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt verwies Staatssekretär Dr. Delbrück bezüglich der Getreide- und Futtermitteleinfuhr aus den Donauländern darauf, daß dort die Einkaufsmöglichkeit gegeben sei, nicht aber in demselben Maße die Transportmöglichkeit. Bei der Butterpreisregulierung hätte zuerst eine Verständigung mit Österreich-Ungarn herbeigeführt werden müssen. Eine Besorgnis hinsichtlich der Getreide- und Brotversorgung bestehe nicht, auch nicht hinsichtlich der Versorgung von Fleisch. Dem preußischen Landwirtschaftsminister seien zu unrecht Vorwürfe gemacht worden. Er habe selbstverständlich die ihm anvertrauten wichtigen Interessen pflichtgemäß vertreten. Im Staatsministerium seien die Fragen mit dem Ernst und der Gründlichkeit, die sie verdienten, geprüft und Meinungsverschiedenheiten, die in solchen Fragen nur natürlich seien, stets ohne jeden unnötigen Zeitverlust nach den durch das Interesse der Allgemeinheit gegebenen Gesichtspunkten ausgeglichen worden.

* Die Zentrumsfraktion hat im Hauptausschuß des Reichstages beantragt, der Reichstag solle den Reichskanzler ersuchen, durch zweckentsprechende Änderungen in der Kriegsbesoldungsordnung tunlichst Mittel zu schaffen, um eine Erhöhung der Mannschaftslöhnung herbeizuführen. Die Erhöhung soll 50 % betragen und vom 1. Januar 1916 ab in Kraft treten.

Frankreich.

* In verschiedenen Zeitungen erscheinen Artikel, in denen Lord Haldane vorgeworfen wird, es sei seiner „Deutschfreundlichkeit" zuzuschreiben, daß England bis heute im Orient nicht ernsthaft vorgegangen ist. Mit dem Ministerpräsidenten Asquith sei Haldane seit 35 Jahren in Freundschaft verbunden; Sir Edward Grey sei durch Haldane ins Amt gebracht worden, so daß Grey unauslöschliche Dankbarkeit für Haldane hege. Um England zu energischeren Schritten gegen Deutschland zu bewegen, sei der Besuch Joffres in London unerläßlich. Man könne, dessen Zweck jene durchsichtig ist, offen sagen, daß Deutschland in London weniger gehaßt sei, als man in Deutschland annehme oder zu glauben vorgebe.

Italien.

* Nach einer Rede, die fast von der gesamten Presse als sehr matt und lahm bezeichnet wird, konnte Ministerpräsident Salandra in der Kammer triumphieren. Das Parlament nahm mit 405 gegen 48 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Balkanstaaten.

* Der Sofioter Korrespondent der „Köln. Ztg." erfährt von unterrichteter Seite, daß die rumänische Regierung am 28. November der russischen neuerdings erklärt habe, keinen Durchzug durch das rumänische Gebiet zu gestatten und sich jeder Gewalt zu widersetzen. — Ferner wird berichtet, in Sofia herrsche allgemein die Meinung vor, daß Griechenland nicht mit dem Vierverband gehen könne, besonders wegen der letzten Note, die mit ihrer Forderung, Saloniki für den Vierverband völlig freizugeben, eine Vergewaltigung Griechenlands bedeute.

Goldene Schranken.

8] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung.)

Dann wurde die Parole ausgegeben: Ins Haus zum Kaffee. Die Älteren gingen voran, der junge Offizier bot der Schwester des Hauses Ella, den Arm, der Assessor, der Schwager eines der Gäste, führte das Fräulein von Klaussig, der Mediziner erwischte Hanna und die jungen Mädchen verteilten sich unter einander. Magda in ihrer Schüchternheit hatte sich nicht gleich angeschlossen und stand nun allein, als der kleine Braun auf sie zu kam.

„Wir beide passen, glaubt ich, ganz gut zusammen," sagte er treuherzig. Sie lachte und nahm seinen Arm.

Nicht weit vor ihnen ging Ella mit Hans Reuthner. Er war eine kräftige männliche Erscheinung. Hinter dem Militärkragen verlor sich das blonde, kurzgeschnittene Haar. Wenn er sich etwas zur Seite wandte, sah sie sein scharf geschnittenes Profil. Er hatte keine regelmäßigen Züge, aber eine naturfrische Kraft, eine kecke Intelligenz sprach daraus.

„Der Hallershauser kommt nie ohne die Klaussigs," plauderte der kleine Braun, der seine Gefährtin orientieren wollte. Und die Klaussigs nie ohne den Hallershauser. Es ist da wohl so etwas zwischen ihnen los. Sehen Sie, die Baroneß Erna, die der Assessor führt, mit der und Reuthner soll was sein."

Baroneße Erna war eine schöne, stolze Erscheinung. Schwarzhaarig mit ausgeprägten Lügen. Sie schien Magda nicht mehr in der ersten Jugend zu stehen, aber die Linien um Mund und Augen gaben ihr gleichzeitig etwas Interessantes, Geistvolles.

In dem großen Gartensaal war in aller Schnelligkeit schon alles hergerichtet. Die Dienstmädchen rannten noch hin und her, aber sie waren an so plötzliche Überfälle von Besuchs gewöhnt und kamen nicht außer Fassung.

Magda war froh, daß der kleine Braun bei ihr blieb, denn er war eben so schüchtern wie sie. Im Gartensaal standen viele kleine Tischchen, an denen sich die einzelnen Gruppen zwanglos postierten. Ab und zu wurden unter Necken und Lachen Plätze getauscht, lustige Reden flogen fortwährend hin und her. Magda saß mit ihrem Begleiter etwas im Hintergrunde. Er plauderte allerlei an sie hin, sie nickte und lächelte, aber im Grunde verstand sie nicht viel.

Ihr Blick hing voll scheuen Interesses an der Gesellschaft.

Hans Reuthner saß mit Ella, Erna von Klaussig und dem Assessor an einem Tischchen. Er verstand so hübsch zu lachen. Etwas Keckes, Übermütiges war an ihm, und durch das Stimmgewirr vernahm sie hin und wieder, meist abgerissen und zusammenhanglos, wie er die Baroneße neckte und zu kleinen schlagfertigen Ausfällen herausforderte.

Nach dem Kaffee wurde Croquet gespielt. Magda kam mit dem Mediziner, Ella, der Baroneße und noch anderen in die Gegenpartei des jungen Reuthner. Er war zumeist der Tonangebende des kleinen Kreises. Baroneß Erna hielt ihm zwar tapfer die Stange, aber wenn die kleine Streitigkeit auf den Höhepunkt getrieben war, brach sie plötzlich unmotiviert ab und ließ ihm seinen Willen. Doch dann schob sich ein kleines verdrossenes Fältchen um ihren Mundwinkel, und sie blieb ein Weilchen übellaunig.

Magda spielte wieder herzlich schlecht. Sie hatte es sehr viel besser gemacht, aber das Gefühl, unter all diesen fremden Augen ihre Geschicklichkeit zeigen zu müssen, machte sie sehr ungewandt. Natürlich wurde ihr nichts von ihrer Blamage erspart, dafür sorgte schon der lange Mediziner.

„Na, nun bitte ich mir aber aus, daß Sie ordentlich schlagen. Dieser Reif ist ein Kinderspiel und dahinter können Sie gleich die Kugel von dem Leutnant treffen. Nehmen Sie sich zusammen, das Ding muß kroketiert werden bis hinten unter die Bäume."

„Ja, so geth's mir immer, im Spiel und im Leben," sagte Hans Reuthner resigniert.

Aber Magdas Kugel flog sogar am Reifen sausend vorbei und verlor sich in weiter unschädlicher Ferne.

Der Student tobte. Er wurde förmlich umgezogen, und die andern hatten Mühe, ihn von seinem Schlachtopfer, das blutübergossen dastand, abzubringen. Hans Reuthner aber trat zu Magda, und als sie verlegen aufsah, begegnete sie dem fröhlichen Blick seiner lachenden Augen.

„Kehren Sie sich nicht an sein Schnaufen, gnädiges Fräulein," sagte er. „Sie haben dafür einen Glücklichen gemacht."

Sein ganzes Wesen entmutigte sie. „Ja, aber einen glücklichen Feind!" sagte sie lächelnd. „Danach steht mein Ehrgeiz nun gar nicht."

Erna von Klaussig rief ihn an, die Reihe war an ihm. Er wandte sich zu den andern, und in dem allgemeinen Trubel wurde Magda wieder übersehen. Aber von dieser kleinen, bedeutungslosen Unterhaltung war etwas in ihr sitzen geblieben: ein Stückchen heimlicher Freude.

Sie gab sich darüber keine Rechenschaft, sie empfand es nicht einmal mit klarem Bewußtsein. Aber ihr scheues Gesicht hob sich, ihr Blick wurde freier und ihre Haltung sicherer.

Durch das Blättergewirr fielen Sonnenflimmchen auf den Rasenboden, tanzten über die bunten Kugeln und stirrten über die hellen Mädchengestalten.

Nach dem Spielen wurde musiziert. Erna von Klaussig sang. Ihre Stimme war ausgiebig reich und sehr geschult. Magda hatte sich in ein Sesselchen in eine Fensterecke gedrückt. Sie selbst war musikalisch, und ihr ganzes Herz liebte die Musik. Aber sie wußte nicht, wie es kam, und schalt sich selbst deswegen; hier wurde sie enttäuscht. Es war kein Mangel in der Stimme, sie selbst hätte die Töne nicht so vollendet herausgebracht, aber im Vortrag lag das, was sie abtöte.

Seltsamer Weise wählte Fräulein von Klaussig nur einfache Lieder, und gerade diese trug sie mit einem Pathos vor, der den ganzen Charakter der Lieder veränderte. Magda konnte sich der seltsamen Idee nicht verschließen, als handle sie bei der Auswahl gegen ihren eigenen Willen, gleichsam unter einem Zwange.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6814-6

Serbiens Kriegsgefangene.

Berichte von Befreiten.

Bei dem Rückgang der serbischen Armee haben bekanntlich viele österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ihre Freiheit wiedergewonnen. Bei ihrer Ankunft in Sofia, wo sie von den Siegern liebevoll empfangen und bekleidet wurden, haben sie ihre schrecklichen Erlebnisse berichtet. Ein Mitarbeiter des ‚Svenska Dagbladet', der Gelegenheit hatte, die Geretteten bei ihrer Ankunft in Sofia zu sprechen, gibt aus ihren Berichten die folgende Schilderung der serbischen Gefangenenbehandlung:

„Ein österreichischer Leutnant wurde Mitte August 1914 gefangen genommen. Er hatte einen schweren Beinschuß. In Gesellschaft eines Majors, der einen schweren Magenschuß hatte, wurde er auf einem Bauernwagen abtransportiert. Keiner von ihnen wurde verbunden, kein Arzt hatte sich um sie gekümmert. Der Wagen holperte unbarmherzig. Die Verwundeten baten, langsamer zu fahren. Der Major starb auf der Fahrt, die bergauf und bergab ging. Man kam nach einer kleinen Bahnstation, wo man den Leutnant auf dem Bahnsteig ablud, mit einer Menge anderer Verwundeter. Ein deutschsprechender Serbe fragte die Verwundeten aus und riet dann den umstehenden Serben, die ganze Gesellschaft niederzuschießen, was diese jedoch ablehnten. Man lud nun die armen, elenden Gefangenen in Viehwagen ein, wo sie auf bloßem Stroh lagen.

Zu Weihnachten erfuhren die Gefangenen, daß eine große Sendung von Liebesgaben für sie angelangt sei, aber die Serben behielten das meiste davon für sich. Doch am schlimmsten war es, als eine Typhusepidemie in der Stadt ausbrach. Man sperrte die Gefangenen, gleichviel ob krank oder gesund, in einen engen Stall ein, wo sie neben — nein, fast aufeinanderlagen, so daß manche die Körper der kranken Kameraden unter sich zucken, sterben und erkalten fühlten. Die Überlebenden baten um reine Wäsche und bekamen die gebrauchte Wäsche der Typhus-Verstorbenen. Am Geburtstag des Kaisers Franz Josef summten einige Offiziere ganz leise die Nationalhymne, die Wache zeigte sie an, und sie wurden zur Strafe trotz der Hochsommerglut bei festgeschlossenen Fenstern eingesperrt.

Als Przemysl fiel, versammelte sich die serbische Musikkompagnie um 2 Uhr nachts unter den Fenstern der Gefangenen und spielte ununterbrochen die Märsche der Verbündeten. Dann berichtete man ihnen, daß die Serben vor Budapest ständen und daß die Russen die Karpathen überschritten hätten. Die Zivilgefangenen wurden nicht viel besser behandelt. Viele von ihnen mußten Tag für Tag die schwersten Arbeiten ohne Entgelt ausführen. Als später die Serben die Stadt räumten, trieben sie die überlebenden Gefangenen wie eine Viehherde vor sich her, und die vorrückenden Bu[illegible]n fanden in den Gräben die Leichen derer, die zu schwach für diese Strapazen gewesen waren."

Volkswirtschaftliches.

Das Ergebnis der neuen Viehzählung. Die neue Denkschrift für den Reichstag über wirtschaftliche Maßnahmen veröffentlicht die Ergebnisse der Viehzählung, die am 1. Oktober d. J. in Deutschland vorgenommen ist. Die Denkschrift sagt: Die Zählung ergab erfreulicherweise für Pferde trotz der weitgehenden Inanspruchnahme für militärische Zwecke einen so geringfügigen Rückgang, daß Besorgnisse für die Pferdezucht nicht bestehen. Auch der Rindviehbestand weist gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 nur einen geringfügigen Rückgang auf. Der Schafbestand zeigt gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1914 eine Zunahme von 4,4 %. Noch stärker, nämlich 10,6 %, ist die Zunahme des Ziegenbestandes. Gegenüber dem Ergebnis der beiden letzten Schweinezwischenzählungen vom 15. März und 15. April 1915 hat der Schweinebestand eine erfreuliche Zunahme vorzuweisen. Das Federvieh hat eine Abnahme um 8,7 % gegenüber der letzten Zählung, der vom 2. Dezember 1912, aufzuweisen. Dieser Rückgang ist ausschließlich bei den Hühnern eingetreten; Gänse und Enten haben eine nicht unerhebliche Zunahme aufzuweisen. Das Gesamtergebnis der Viehzählung ergibt ein den Umständen nach durchaus erfreuliches Bild.

Die Besiedlung der ostpreußischen Kreise mit Kleinvieh ist in dem abgelaufenen Sommer energisch durchgeführt worden, und zwar auch in Form von sogenannten Patenschaften. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen war die Versorgung des von den Russen arg verwüsteten Kreises Neidenburg übertragen worden. Die öffentliche Sammlung von Kleinvieh ist jetzt abgeschlossen worden. Sie hat ein erfreuliches Ergebnis gehabt, denn aus den Kreisen der westpreußischen Besitzer wurden für den Kreis Neidenburg gestiftet: 12 500 Hühner, Gänse, Enten, Puten und anderes Geflügel, 689 Ferkel, 99 Ziegen, 40 sonstige Kleintiere (Kaninchen usw.) und 5 Bienenvölker. An Barspenden kamen 53 726 Mark ein.

Von Nah und fern.

Cadiner Kriegsandenken. In der Kaiserlichen Majolikafabrik in Cadinen werden zurzeit Kriegsandenken in großer Anzahl hergestellt, die in erster Linie für die Krieger des Cadiner Genesungsheims bestimmt sind. Um sie aber auch anderen Kriegsteilnehmern zugänglich zu machen, werden sie in der Weihnachtszeit in beschränkten Mengen in den Handel kommen. Es handelt sich um Schalen, kleine Dosen, Tabakspfeifen, Becher usw. Alle Gegenstände tragen in ihrer Ausschmückung einen Vermerk im Hinblick auf den großen Krieg 1914/15.

Russische Schwestern über die deutschen Gefangenenlager. Die zum Besuch der russischen Kriegsgefangenen nach Deutschland entsandten drei russischen Schwestern und drei Herren des dänischen Roten Kreuzes sind nach Beendigung der Lagerbesuche wieder in Kopenhagen eingetroffen. Die russischen Schwestern äußerten ihre uneingeschränkte Anerkennung über die Lagereinrichtungen, Unterbringung, Hygiene und Post. Mit Bewunderung prachten sie von den vorzüglichen Lazaretten und der Wund- und Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zuteil wird wie den deutschen Verwundeten. Nur die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachte Bitte um Erhöhung der Brotportionen und vermehrte Verpflegung mußte wegen der auch der deutschen Bevölkerung auferlegten Sparsamkeit im Verbrauch des Getreides und der sonstigen Nahrungsstoffe unter Hinweis auf die von unseren Gegnern befolgte Aushungerungspolitik ablehnend beschieden werden.

Eine Kriegsgedächtniskirche für Bayern. Im Staditeil Steinbühl in Nürnberg wird auf Veranlassung des Erzbischofs Haud' von Bamberg, ehemals Pfarrer in Nürnberg, unter der Schutzherrschaft des Königs eine nach ihm benannte Kriegsgedächtniskirche für Bayern erbaut.

Beschlagnahme von Kartoffeln. Da die Landwirte andauernd ihre Kartoffelernte zurückhalten, beschlagnahmte nach einem Bericht der ‚Volksztg.' der Landrat von Hohensalza vorläufig 20 % der Kartoffelernte. Für Falschangaben droht der Landrat hohe Strafen und weitere Enteignung an.

Fürstbischof Dr. Kohn †. Der ehemalige Fürst Erzbischof von Olmütz Dr. Theodor Kohn ist am 3. d. Mts. auf Schloß Ehrenhausen in Steiermark im Alter von 70 Jahren gestorben. — Der frühere Erzbischof von Olmütz, Dr. Kohn, hatte es vom einfachen Bauernjungen zu einer der höchsten Würden der kirchlichen Hierarchie gebracht. Seine Wahl durch das Domkapitel einer der reichsten kirchlichsten Diözesen hatte er allerdings nur einem Zufall zu verdanken. Als nach dem Tode seines Vorgängers, des Fürsten Fürstenberg, eine Einigung unter den adligen Domherren nicht zu erzielen war, wählten sie ihn als Kompromißkandidaten.

Ungewöhnliche Naturerscheinungen in Tirol. In einer der letzten Nächte zwischen 12 und 2 Uhr fand in der Tiroler Gegend ein Gewitter statt, als stünde man mitten im Hochsommer. Blitze sonder Zahl erleuchteten das mitternächtige Dunkel bis zur Tageshelle. Donner folgte auf Donner, ein Regenschauer heftigster Art peitschte gegen die Fenster, und in manchen Gegenden fiel sogar Hagel. Die seltsame Erscheinung hatte auch die Dauer und alle Anzeichen der sommerlichen Entladungen, denn es währte mehr als eine Stunde. Zugleich kam von den höchsten Tiroler Stellungen auf dem Stilfser Joch die Meldung herab, daß dort in den letzten kalten Tagen nicht weniger als 42 Grad Kälte herrschte. Diese ist wohl kaum mehr steigerungsfähig.

Neuer Streit zwischen den englischen Zechenbesitzern und Bergleuten. Ein neuer Streit ist zwischen den Zechenbesitzern und Bergleuten des Kohlenreviers in Süd-Wales entstanden. Das Einigungsamt in Cardiff erörterte die Frage einer Herabsetzung der Kohlenpreise, was eine Herabsetzung der Arbeiterlöhne zur Folge haben würde. Der Vertreter der Bergleute erklärte einen Auftrag durch das Schiedsgericht nicht zulassen zu können. Darauf lehnten die Vertreter der Arbeitgeber eine weitere Debatte ab.

Zur Eroberung von Monastir.

Mit der Eroberung von Monastir hat Serbien den letzten Stützpunkt verloren. Man darf nun gespannt sein, ob die geschlagenen Heere zum größeren Teil über die griechische Grenze streben, oder ob sie eine Sammlung auf albanischem oder montenegrinischem Gebiet versuchen werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Butterverschiebung führte die Kutscher Bruno Rüttelau und Oskar Pußlmann und den Arbeiter Friedrich Lalogga vor die Strafkammer. Die beiden Kutscher, die bei einer Buttergroßhandlung in der Prenzlauer Straße im Dienst standen, erhielten am 7. Oktober den Auftrag, auf zwei Fuhrwerken Butter und Käse an die Kundschaft abzufahren. Zur Beaufsichtigung des Wagens wurden ihnen zwei Helfer zugeteilt. Unterwegs gesellte sich ihnen Lalogga zu, und nun wurde der Plan gefaßt, die Fuhrwerke mitsamt der Ware zu verschieben. Nachdem die Helfer weggeschickt worden waren, um einen fingierten Auftrag auszuführen, fuhren die Komplizen nach Charlottenburg zu einem Kaufmann Müller und luden dort die Ware ab. Müller bezahlte dafür 1450 Mark, von denen sich Rüttelau und Pußlmann den Löwenanteil behielten. Nach Abschluß dieses Geschäfts ließen die Angeklagten den Wagen herrenlos auf der Straße stehen, wo er abends aufgefunden wurde. Gegen Müller, der die verschärfte Ware schleunigst weiterverkauft hat, und der der Polizei schon lange als Hehler verdächtig ist, konnte nicht verhandelt werden, weil er zum Heere einberufen ist. Das Gericht verurteilte die beiden ungetreuen Kutscher zu je einem Jahr sechs Monaten, den Angeklagten Lalogga zu einem Jahr Gefängnis.

Breslau. Bei dem Fleischer Wengler hatte am 16. Juli eine Arbeiterfrau für 20 Pfg. Gallert gekauft, das einen schlechten Geschmack hatte und die Genießenden schon beim ersten Bissen zum Erbrechen reizte. Eine Untersuchung im Städtischen Gesundheitsamt ergab darin eine giftige Kupferverbindung. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes war das in einem Kupferkessel zubereitete Nahrungsmittel in hohem Grade gesundheitsschädlich. Wengler erhielt darauf eine Anklage wegen fahrlässigen Nahrungsmittelvergehens, und das Schöffengericht verurteilte ihn zu 80 Mark Geldstrafe oder 16 Tagen Gefängnis.

Vermischtes.

Das 1000 Mark-Schwein. Da die militärischen und politischen Anstrengungen der Alliierten so kläglich versagt haben, klammert sich ihre letzte Hoffnung an die „wirtschaftliche Aushungerung" Deutschlands, die das ersetzen soll, was die Regierungsleiter und Generale der Franzosen, Engländer und Russen nicht zu leisten vermögen. Wie sehr aber auch diese letzte Größe in der falschen Rechnung nur noch zur bewußten Täuschung des eigenen Volkes verwendet wird, zeigt die folgende, ebenso naive wie durchtückische Notiz in der Pariser Zeitung ‚Oeuvre': „Der Mangel in Deutschland wird nachgerade gigantisch. So erzielte kürzlich bei einem in München abgehaltenen Viehverkauf ein einziges Schwein den Preis von 1000 Mark. Und wenn nicht alles trügt, wird der Schweinepreis in Deutschland noch bis zu 2000 und 3000 Mark für das Stück steigen." Um diese Meldung, an der nichts gigantisch ist, als die französische Phantasie, verständlicher zu machen, fügt das Blatt hinzu, daß das fragliche 1000 Mark-Schwein 800 Pfund gewogen habe.

Ein englisches Wunderpferd. Die französischen Blätter sind in Meldungen über die wunderbaren Eigenschaften all dessen, was französisch, englisch, russisch und italienisch ist, wahrhaftig unerschöpflich. Und da der Stoff über die Heldentaten der Menschen sich allmählich zu erschöpfen scheint, wendet das französische Interesse der französischen Heldenmachen sich neuerdings den Tieren zu, die als vierfüßige Untertanen der Alliierten natürlich verpflichtet sind, gewissermaßen als Untertiere zu erscheinen. Das folgende wirklich „fabelhafte" Geschichtchen legt die französische Boulevardzeitschrift ‚Je sais tout' einem verwundeten englischen Soldaten in den Mund, der nach seinen eigenen Angaben nur durch die Geistesgegenwart und dem Opfermut seines — Pferdes — dem Tod entgangen sein soll. „Eines Tages," so erzählt der Soldat, „wurde ich im Verlauf eines heftigen Kampfes durch eine Kugel vom Pferde geschleudert. Meine Kameraden ritten gerade wieder im Galopp, und ich wäre hilflos zurückgeblieben und in die Hände des Feindes gefallen, wenn mein Pferd mich nicht gerettet hätte. Das kluge Tier blieb vor mir stehen, packte mich mit den Zähnen am Uniformkragen, hob mich auf und galoppierte so mit mir den Kameraden nach." Wundert man sich noch, daß ‚Je sais tout' allen Ernstes den Vorschlag macht, das englische Wunderpferd mit dem Kriegskreuz auszuzeichnen? . . .

Goldene Worte.

Gedenke ein jeder, was er für die Ehre
des deutschen Namens zu tun habe, um sich
gegen sein eigenes Blut und sein Vaterland
nicht zu versündigen. Gedenke, daß du ein
Deutscher bist! Der große Kurfürst.

Man muß keine Jugendfehler ins Alter
hineinnehmen, denn das Alter führt seine eignen
Mängel mit sich. Goethe.

Hab' acht auf die Gassen und sieh nach den
Sternen. Wilh. Raabe.

„Zieh hinaus beim Morgengrauen,
Will das Dorf verlassen.
Schlummernstille Sterne schauen
Nieder auf die Gassen."

Der Assessor saß vor dem Flügel und begleitete sie. Unter der Handhabung dieser beiden sichtlich sehr ausgebildeten Menschen wurde das einfache Liedchen mit seiner ergreifenden Wehmut zu einem prächtigen Konzertstück, das brillierte, aber nicht bewegte.

„Trag mein Bündel wanderbar,
Doch mich drücks wie Eisen.
Wenn das Herze tränenschwer,
Ist so schwer das Reisen."

Hans Reuthner stand etwas seitwärts, an den dunklen Ähnlich einer Tryportiere gelehnt. Magdas fischtiger Blick erfaßte mit Erstaunen seinen verwandelten Ausdruck.

Die lachende Lustigkeit von vorhin war gewichen. Seltsam lah in diesen hellen Zügen eine finstere Persönnenheit aus, mit der er vor sich hinstarrte.

Ein wunderliches Gefühl überfloß Magdas Herz. Eine plötzliche Wärme, in der ein tief versecktes Mitleid lag. Ein Mitleid ohne bestimmte Form, ja ohne jede Begründung. Aber ihr war, als sei dieser leichtherzige junge Mann, von dem Scheu und Verlegenheit sie fernhielten, ein anderer, als der er sich gab.

„Bei' und bete ohne Sinn,
Kanns ja gar nicht fassen.
Wie ich unglücksselig bin
Seit du mich verlassen —"

Ein leises Zucken bewegte die gesenkten Augenlider Hans Reuthners und um den Mund mit dem starken, rötlich blonden Schnurrbart lief ein böser kleiner Zug von Bitterkeit und Hohn.

Mit einer Tragik, die fast zur Posse wurde, einem Wehlaut gleichkam, schloß die Sängerin. Den letzten versöhnlichen Vers sang sie nicht mehr.

Aber Magda hatte die sonderbare Empfindung, als sei der versammelten Gesellschaft da etwas vorerzählt, was eigentlich kein Mensch wissen dürfe. Und das kleine Lied, das sie sonst geliebt hatte, erschien ihr plötzlich wie eine indiskrete Gefühlsplapperei.

Die Gesellschaft spendete lauten, anhaltenden Beifall. Fräulein von Klaussig und der improvisierende Assessor, der die Begleitung in kunstvoller Weise erweitert hatte, wurden umringt und um mehr gebeten. Hans von Reuthner aber löste sich aus seiner gebannten Stellung, ging langsam an allen vorüber und auf das Fenster zu, an dem Magdalene ihr stilles Plätzchen hatte.

Aber wenn er sie auch sehen mochte, beachtete er sie doch nicht. Das Fenster war breit und von großer Tiefe. Er trat in die Nische hinein und sah stumm in den Garten, in dem die Schatten länger wurden. Durch die offenen Scheiben drang Vogelgezwitscher.

Sein Mund war fest zusammengebissen und seine Augenbrauen zogen sich ineinander.

Magda wollte sich entfernen, ihre Bewegung weckte ihn, er fuhr herum und starrte sie einen Moment an.

„Ach so!" sagte er dann, „meine gütige Feindin, die ihre Güte bereut."

In Stimme und Ton lag etwas Gewaltsames, als zwinge er sich in diese leichten Liebenswürdigkeiten hinein. Es tat dem Mädchen förmlich weh, und in einfachem Takt vermied sie ein Eingehen auf seine Worte, wenn auch ihr eigenes, junges Wünschen sie dazu drängte. Sie lächelte ihm nur freundlich zu und ging fort.

Er tat auch nichts, um sie festzuhalten. Langsam wandte er sich dem Fenster zu. Aber in der Gesellschaft erhoben sich schon Bemerkungen, verwunderte oder neckende, die sein Zurückziehen betrafen.

In Magda stieg ein plötzlicher Zorn auf. Ihr war, als sei sie verantwortlich dafür, daß man ihn ein paar Augenblicke nur ungestört ließ. Denn sichtlich bedurfte er dessen. War es nun ein Schmerz, den das Lied weckte, war es etwas anderes — sie hatte es gesehen, daß er unter irgend einem starken Eindruck stand und litt.

Aber sie konnte nichts für ihn tun. Und mit einem Wehgefühl, das sie noch nie empfunden hatte, sah sie, wie er von mutwilligen Mädchen angerufen, zurückgeholt und dann von Erna angeredet wurde, in deren Augen etwas Seltsames flackerte.

Und in seine Mienen, sein ganzes Wesen trat wieder die gewaltsame Liebenswürdigkeit, bis sich allmählich der Zwang löste und seine alte, kecke, unbekümmerte Art wieder zum Durchbruch kam.

Diese blieb über Tisch und hielt den ganzen Abend an, so daß Magda sich schließlich sagen mußte, sie habe sich diese wunderliche Veränderung eingeredet, oder es sei eine kleine vorübergehende Laune des verwöhnten Weltmannes gewesen, ein kleiner Überdruß, der ihm nachher wieder verflogen sei.

* * *

In der kurzen, hellen Sommernacht lag Magdalene in wundersamer Unruhe, durch ihre Träume hin zog sich das Empfinden, das sie beklämmte, das sie als sinnlos verwarf, als sei ein plötzlicher, strahlender Reichtum auf ihren Weg gefallen.

An die Fenster rauschte es. Ein kurzer, warmer Sprühregen ging hernieder. Das Fenster stand auf, sie lag und lauschte mit allen Sinnen dem feinen, fallenden Geräusch der Regentropfen auf den Blättern. Das ganze Gemach erfüllte sich mit dem erquickenden Duft, in das sich leise ein herber, frischer Erdgeruch mischte.

Neben ihr und aus dem anderen Zimmer klangen die tiefen Atemzüge der schlafenden Gefährtinnen. Auch Hanna, das lustige Ding, mit seiner fröhlichen, trotzigen Liebe schlief fest. In der weißlichen Morgenbeleuchtung erkannte sie durch die offene Tür deutlich die Züge. Sie lächelte sogar im Schlaf.

Alles still im Hause. Sogar vom Wirtschaftshof herüber noch kein Laut. Und in dieser geheimnisvollen Stunde zwischen Nacht und Morgen lag Magdalene allein mit wachen Augen und lauschte — bang mit verhaltenem Atem — dem Schreiten des Lebens, das an ihre Pforte klopfte. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6815-1

Anordnung.

Im Kreise Wittenberg dürfen abgesehen von den weiter unten zugelassenen Ausnahmen, nur **Einheits-Schwarzbrote** von je 4-Pfund Gewicht verkauft werden.

Semmeln und Milchbrote dürfen nur im Gewicht von 75 g verkauft werden. **Zwieback** darf nicht mehr als 10% Zucker enthalten und nur nach Gewicht verkauft werden.

Kuchen darf an Roggen- und Weizenmehl zusammen nicht mehr als 10% des Kuchengewichts enthalten. Diese Bestimmung gilt ohne Unterschied für Bäckereien, Konditoreien, Gast- und Schankwirtschaften und Privat-Haushalte.

Das **Aufstellen** von **Schwarzbrot, Weißbrot** oder **Brötchen** zum beliebigen Gebrauch der Gäste und deren unentgeltliche Abgabe in Gast- und Schankwirtschaften ist **verboten**.

Die Brot-Bücher oder -Karten dürfen auf andere Personen nicht übertragen werden. Beim Verzuge nach einem anderen Ort sind die Brotbücher oder -Karten an die Gemeindebehörde zurückzugeben.

Im übrigen sind für die Handhabung dieser Bücher oder Karten durch die Verkäufer die in den Büchern oder auf den Karten befindlichen Vorschriften maßgebend.

Kemberg, den 6. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Bekanntmachung

In Nr. 142 dieses Blattes (Donnerstag, den 2. d. Mts.) ist eine Verordnung betreffend das Verbot zur Herstellung von **Kuchen, Stollen und Napfkuchen** aus Hefenteich irrtümlicherweise erschienen.

Sie hat keine Bedeutung für Kemberg.

Dem Vernehmen nach wird der Kommunalverband demnächst diese Angelegenheit regeln.

Kemberg, den 8. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Scheffer.

Auf die **Petroleum-Bezugsscheine** für den **Monat Dezember** dürfen die Inhaber der Petroleum-Verkaufsstellen einmalig **zwei Liter** abgeben.

Da die Bestandsanzeigen vom 1. d. Mts. den dringenden Verdacht erwecken, daß verschiedene Petroleum-Verkäufer unrechtmäßigerweise Petroleum zurückbehalten haben, weise ich nochmals auf meine Anordnung vom 8. November d. Js. — Wittenberger Tageblatt Nummer 265 — hin, wonach die Verpflichtung zur Abgabe von Petroleum solange besteht als solches vorhanden ist und bemerke, daß solch verwerfliches Verhalten die schärfste Mißbilligung verdient. Gegen Zuwiderhandlungen dieser Art wird unnachsichtlich vorgegangen werden.

Wittenberg, den 6. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

Veröffentlicht.
Kemberg, den 8. Dezember 1915

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Briefkasetten passend als Weihnachtsgeschenke empfiehlt **Richard Arnold**

1 Paar junge, starke bayerische
Zugochsen
stehen zum Verkauf
Schkona b. Gräfenhainichen
Hauptstraße 4

Prima frisches
Rind- und Kalbfleisch
empfiehlt **Richard Krausemann**

Kaufe
Roggen und Weizen
für den
Kommunalverband Wittenberg
W. Bartels
Mühle Rotta Telefon Nr. 18

Petroleum-Not ein Ende!
Verkaufe die
Kreuz-Lampe
Doppeltgeschützt. Sparsamstes Spiritus-Glühlicht. 1 Ltr. Spiritus 30 bis 36 Stunden Brenndauer, auf jeder Petroleumlampe passend, zum Preise
vom 6,25 Mark
E. Säume :-: Leipzigerstraße 45

Sohn achtbarer Eltern
kann bei mir sofort oder Ostern 1916 unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.
Fr. Genzel

Eine silberne Kette mit Münze
wurde am Mittwoch früh zwischen 1/9 bis 1/2 10 Uhr in der Leipzigerstraße bis zum Bahnhof verloren.
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle des General-Anzeigers.

Carbid-Tischlampen
in großer Auswahl, 3 verschiedene Sorten in Saug-System, ferner mehr als 50 Stück Tischlampen am Lager mit Tropf-System, genau nach dem berühmten Muster aller Fahradlampen. **Robert Heyne**
Trotz der großen Carbid-Not gebe ich Carbid auch noch jetzt an jedermann ab, für die von mir bezogenen Lampen gebe auf Wunsch ein größeres Quantum für die Wintermonate ausreichend auf einmal ab.

Feldpost-Kartons
Delpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Gestern vormittag 10 1/2 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Delater
geb. Rust

im Alter von 45 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen

Kemberg, den 8. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 1/4 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sowie für die überaus zahlreichen Kranzspenden sagen wir unsern herzlichen Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Reichhardt für die tröstenden Worte sowie Herrn Hauptlehrer Köchy nebst Kindern für den erhebenden Gesang.

Die trauerden Familien
Hildebrandt, Reuden
Ludley, Selbitz

Für Landwirte!
Futterkalk, Lebertran
Cresol-Seife
(zur Desinfektion bei Seuchen)
Apotheke Kemberg

Delpapier
für Feldpostpakete
empfiehlt
Richard Arnold

Passende Weihnachtsgeschenke
als extra starke
- Taschenuhren -
in großer Auswahl
empfiehlt **Paul Eistermann**

ff. Kunsthonig
lose sowie in
Eimern und Töpfen
von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst
J. G. Glaubig

Maschinenöl
Viehtran
empfiehlt **Wilhelm Becker**

Einen Rübenschneider
sowie einen
Kartoffeldämpfer
mit Ofen verkauft billig
Friedrich Heym

Gute Tinten
empfiehlt **Richard Arnold**

Preiswertes Angebot für
Weihnachts-Wäsche
Fernruf 492
Lüdecke & Sohn
Inh.: Gebr. Schneider
Coswigerstraße 7 **Wittenberg** Schloßstraße 29

Bettwäsche
Fertig genähte weisse
Deckbettbezüge
5.90 6.50 7.50
Kissenbezüge
1.35 1.45 1.60

Fertig genähte
Bettbezüge
in weiß und farbig, mit je 2 Kopfkissen
6.90 7.50 8.50 bis 20.—

Bettücher
gesäumt
Stuhltuch — Halbleinen — Reinleinen
2.50 2.90 3.50 bis 12.—

Einzelne Bezüge
mit je ein Kissen

Leibwäsche
Damen-Taghemden
Achselschluß mit Stickerei ohne Languette . . . . . 2.25, 2.50, 2.75, 2.90, 3.25 b. 20.— M.
Damen-Beinkleider
mit Stickerei ohne Languette in gerauht und ungerauhten Stoffen 1.50, 2.—, 2.20, 2.50 bis 8.— M.
Damen-Nachtjacken
Piquee, ohne Renforce mit Umlegekragen, ohne Stehkragen, mit Stickerei, ohne farb. Besätzen 1.90, 2.20, 2.45, 2.85 bis 6.— M.
Damen-Nachthemden
in verschiedenen Formen mit guten Besätzen 3.50, 3.90, 4.50 bis 25.— M.
Damen-Unterröcke
in weiß, mit Stickerei und farbige Unterröcke . . . . à 3.50 bis 25.— M.
Garnituren
bestehend aus Hemd und Beinkleid von den einfachsten bis elegantesten Ausführungen.
Barchent-Wäsche
in großer Auswahl und solider Näharbeit.

Tischwäsche
Einzelne Tischtücher 1.90, 2.25, 2.75 M.
Tafeltücher 3.50 bis 30.— M.
Servietten . . 7.50 bis 25.— M.
Gedecke mit Hohlsaum
Farbene Kaffeegedecke
Einzelne Tafeltücher
besonders preiswert.

Handtücher
weiß und mit Kante
1/2 Dtz. 2.50, 2.75, 3.50 bis 15.— M.

Taschentücher
Baumwolle, Halb-Leinen, Reinleinen, Batist mit Kante, Hohlsaumtücher, Kindertücher in großer Auswahl, gute Qualitäten zu alten Preisen

Tischdecken
in hell- und dunkelfarbig, Größen 130/130 bis 160/250

Unsere Läger in Stückware jeder Art sind noch reichlich sortiert und geben wir, soweit Vorrat reicht, sämtliche Waren zu bisherigen alten Preisen ab.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6816-7